

Zu Homer.

Ilias IX, 386. 387.

Odysseus hat dem Achill die Versöhnungsvorschläge mitgetheilt, zu welchen sich Agamemnon bereit erklärt hat, um den zürnenden Hel- den zu versöhnen, und hat die reichen Geschenke aufgezählt, durch welche ihm Genugthuung gegeben werden soll. Achill jedoch erklärt in der Gegenrede, sich unter keiner Bedingung mit dem Könige auszu-söhnen zu wollen. In der langen Rede, in welcher er dies auseinandersetzt, kommen folgende Verse vor:

379 οὐδ' εἴ μοι δεκάκις τε καὶ εἰκοσάκις τόσα δοίη
 ὅσσα τέ οἱ νῦν ἐστὶ, καὶ εἴ ποθεν ἄλλα γένοιτο,
 οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσσεται οὐδ' ὅσα Θήβας
 Αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοις ἐν κτήματα κεῖται,
 αἶθ' ἑκατόμυλοι εἰσι, διηκόσιοι δ' ἄν' ἐκάστην
 ἀνέρες ἔξοιχνεῦσι σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν
 οὐδ' εἴ μοι τόσα δοίη ὅσα ψάμαθός τε κόνις τε
 386 οὐδέ κεν ὥς ἔτι θυμὸν ἔμὸν πείσει' Ἀγαμέμνων,
 387 πρὶν γ' ἀπὸ πᾶσαν ἔμοι δόμεναι θυμαλγέα λῶβην.
 κοῦρην δ' οὐ γαμέω Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο,
 οὐδ' εἰ χρυσεῖη Ἀφροδίτῃ κάλλος ἐρίζοι,
 ἔργα δ' Ἀθηναίῃ γλαυκῶπιδι ἰσοφαρίζοι.

Vers 387 steht in entschiedenem Widerspruche zur ganzen übrigen

Tendenz der Rede, durch welche Achill erklärt, sich unter keiner Bedingung mit seinem Gegner versöhnen zu wollen. Agamemnon hat sein Möglichstes gethan, hat ihm die herrlichsten Geschenke und die Rückgabe der Briseis versprochen. Achill erwidert, nicht einmal, wenn ihm der König die Schätze von Orkomenos und Theben, nicht, wenn er ihm so viel gäbe, wie Sand am Meere liegt, d. h. unter keiner Bedingung würde er sich mit ihm vertragen. Demnach kann man nicht einsehen, was für eine Sühne plötzlich Achill Vers 387 als zulässig betrachtet:

οὐδέ κεν ὡς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει' Ἀγαμέμνων,
πρὶν γ' ἀπὸ πᾶσαν ἐμοὶ δομεναὶ θυμάλγεια λάβην.

Daß der Dichter ihn absichtlich im Zorne sich überstürzen und Unsinn sprechen läßt, wird Niemand behaupten. Wenn man aber meinen Nachweis, daß der Zusammenhang durch V. 387 gestört wird, für schlagend hält, so wird dieser unbedenklich zu streichen sein. Zu dem eben Auseinandergesetzten kommen gewichtige äußere Momente hinzu, welche uns auch den vorhergehenden Vers verdächtigen. Aristoteles nämlich citirt in der Rhetorik III c. 11 S. 1413 die Stelle folgendermaßen:

οὐδ' εἴ μοι τόσα δοίη ὅσα ψάμαθός τε κόινός τε.
κούρη δ' οὐ γαμέω Ἀγαμέμνονος Ἀτρείδαιο,
οὐδ' εἰ χρυσεῖη Ἀφροδίτη κάλλος ἐρίζοι,
ἔργα δ' Ἀθηναίη.

In dem Exemplare des Aristoteles also, dessen Betrachtung überhaupt zu interessanten Resultaten führt, fehlten die Verse 386 und 387. Nicht minder ist eine deutliche Spur vorhanden, daß auch die alexandrinische Recension sie nicht enthielt. Das Scholion des Venetus zu 385 lautet nämlich: *καὶ οὗτος ὁ στίχος δύναται καθ' ἑαυτὸν λέγεσθαι ἢ σὺν τῷ ἔξης ὑποστίζόμενος κατὰ τὸ τέλος.* Der erste Theil dieser Anmerkung ist, wenn die beiden betreffenden Verse im Texte stehen, völlig sinnlos. Wie kann Vers 385 *καθ' ἑαυτὸν λέγεσθαι*, wenn darauf folgt „οὐδέ κεν ὡς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει' Ἀγαμέμνων“? Denn dies wäre der Nachsatz zu dem in Vers 385 erhaltenen Vorder-*satz* und unmöglich kann der Vorder-*satz* vom Nach-*satz* getrennt *καθ' ἑαυτὸν λέγεσθαι*. Trefflich dagegen paßt das Scholion, wenn wir von den beiden Versen abstrahiren. Dann kann Vers 385 sowohl vom Folgenden getrennt gedacht werden mit einer Aposiopese, wie sie einem Zornigen wohl zukommt, als auch *σὺν τῷ ἔξης λέγεσθαι* d. h. Vers 385 kann Vorder-*satz* sein und mit *κούρη δ' οὐ γαμέω* der Nach-*satz* begonnen werden, welcher sich bei Homer oft mit *δὲ* eingeleitet vorfindet (Krüger griech. Sprachlehre 2. Theil § 50, 1 Anm. 11. § 65, 9 Anm. 2). Also liegen, wenn wir Vers 386 und 387 streichen, die beiden vom Scholiasten offen gelassenen Möglichkeiten wirklich vor. Wenn demgemäß die Verse vom Scholiasten nicht gelesen wurden, also in der alexandrinischen Redaction nicht standen, so werden wir ein um so größeres Recht haben, sie auch aus unseren Texten zu entfernen.

Fragen wir schließlich, welche von den beiden vom Scholiasten vorgeschlagenen Auffassungen richtiger ist, so entscheide ich mich für die erste. Sehr häufig nämlich läßt Homer in lebendiger Rede nach conditionalen Vordersätzen den Gedanken des Nachsatzes, wenn er sich leicht ergänzen läßt, unausgedrückt. (Krüger gr. Sprachl. 2. Th. § 65, 5 Anm. 4). An unserer Stelle würde zu suppliren sein: Ich versöhne mich doch nicht mit ihm. Die zweite vom Scholiasten angegebene Auffassung, mit *κοίτην δ' οὐ γαμέω* den Nachsatz zu beginnen, scheint mir für die homerischen Gesänge zu künstlich. Man müßte dann im Geiste des Achill folgende Wandlung annehmen: Er wollte ursprünglich sagen, er würde sich keinen Falls mit Agamemnon versöhnen, auch dann nicht, wenn ihm jener die besagten Schätze geben würde. Da taucht während der Rede der Gedanke in ihm auf, daß ihm sein Gegner zur Versöhnung die Tochter hat zur Gattin geben wollen. Die Vorstellung, die Tochter seines Feindes zu heirathen, ist ihm so schrecklich, daß er, was er ursprünglich sagen wollte, fallen läßt und die Zurückweisung jenes Vorschlags in den Nachsatz nimmt. Ein solches Motiv würde für einen dramatischen Dichter wohl passen, für das Epos ist es zu gesucht. Außerdem würde der in Vers 388 enthaltene Hauptsatz bei dieser Construction allzusehr durch die vorhergehenden und nachfolgenden Conditionalsätze überlastet sein.

Die Ursache, weshalb die Verse interpoliert wurden, liegt am Tage. Die Apoptose ist keine den gewöhnlichen Regeln der Syntax entsprechende Wendung. Es wollte Jemand eine reguläre Construction herstellen und schob deshalb die Verse ein.

Berlin, 28. April 1861.

Wolfgang Helbig.